

Mittwoch, 22. Januar 1975



(Photos: Peter Armbruster)

Die vielfältigen Gesichter von Muttentz — alt und neu und Mehrfamilienhäuser und Villen am Wartenberg

George Maycock im Lörracher «Jazztone»

fl. Im wie stets überfüllten «Jazztone» an der Basler Strasse in Lörrach begann am Freitagabend der aus Panama stammende Jazz-Pianist George Maycock auf dem nicht mehr allen Ansprüchen genügenden Clubrevisit, dem grügestrichenen Piano, mit einigen sehr schnellen Stücken und Kompositionen aus der Bebop- und Hardbop-Zeit. Pianistisch sehr versiert, lange Läufe, ganze Tonkaskaden abführend, ohne je in rhythmischer Hinsicht zu schnitzern, und ebenso blitzschnell minutenlang Blockakkorde hämmern, zeigte sich der Entertainer Maycock technisch eher von Art Tatum beeinflusst. Stilistisch dagegen liegt der Musiker ganz zwischen Bud Powell und Bobby Timmons, von denen er auch einige Kompositionen spielte.

Maycock zeigte sich einmal mehr als absolut sicherer Techniker, der seinen unerhörten Schatz an Zitate auch anzuwenden versteht. Er ist auch ein fabelhaft swingender Musiker, was man von seinen beiden Begleitern, dem deutschen Bassisten Ali Haraud und dem ebenso aus Panama stammenden Schlagzeuger «Big» Fletch nicht unbedingt sagen kann. Der übermässige Gebrauch der Becken und der Charleston-Maschine liess Assoziationen an diverse Schweizer Drummer aufkommen, die diesbezüglich auch keinerlei Mässigung aufkommen lassen. Möglicherweise litten die beiden Rhythmiiker unter der einmal mehr ungenügenden Verstärkeranlage, die die Kommunikation erschwert und vielleicht auch die vielen Ungenauigkeiten begünstigte. Der guten Stimmung schied das alles nicht viel anhaben zu können.

Im Jahre 793 erstmals erwähnt

Aus «Methinense» wurde Muttentz

bi. Verblüffend an der Sachlage ist, dass das Dokument, das den Namen «Muttentz» als erstes erwähnt, schon seit Jahrzehnten bekannt ist, aber bislang niemand auf die Idee kam, es in den Tiefen der Archive aufzustoßern, zu fotografieren und damit der Muttentzer Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Weil er — wie er den BN versicherte — «dankbar ist, in dieser Gemeinde wohnen zu können», hat nunmehr der in Basel als Archivar tätige Rudolf Ecabert-Simons das bisher Vergessene nachgeholt.

In den Archiven von Colmar hat er sich herausgefischt, was zwar schon längst bekannt und unter anderem vom Basler Historiker Albert Bruckner in seinen «Regesta Alsatiae» (Basel 1949) genannt wurde: Der Name Muttentz wurde erstmals im Jahre 793 erwähnt, und zwar auf einer Schenkungsurkunde. In Möhlin (das unter der Bezeichnung «Melina» damit ebenfalls erstmals aktenkundig wurde) hat sich am 26. August des «26. Regierungsjahrs von Karl, dem König der Franken und der Langobarden und des Patrizius der Römer» — was nach nicht ganz einwandfrei eruiertem Zählart sowohl das Jahr 793, als auch das Jahr 794 sein kann — ein Mann namens Amalrich seine Gebrechlichkeit überdacht und für das «Heil seiner Seele oder vielmehr für die ewige Vergeltung» seine Güter an das Kloster Murbach verschenkt. Diese Habe — da sie mit «Brunnen, Häusern, Häuslein, Land, Wiesen, Wäldern, Weiden, Wasser, Wassergraben und vielen anderem ausgestattet war, muss sie sehr umfangreich gewesen sein — befand sich im Augstgau im Gebiet von Methinense (oder je nach Lesart auch «Methinense») und im Gebiet von Sierentz. Dieweil die Erwähnung von Sierentz kein historisches Novum darstellt, ist es diejenige von «Methinense» (oder -inse) — weil damit offenkundig ist, dass die heutige Agglomerationsgemeinde am Wartenberg schon in karolingischer Zeit so hiess.

Muttentz hat seit geraumer Zeit eine Attraktion mehr — und ob schon es sich «nur» um eine historische handelt, wird in ihr die spezielle Sorge der Muttentzer um ihr Dorf manifest: Seit einigen Wochen hängt nämlich in der Gemeindeverwaltung die aus dem Jahre 793 stammende Urkunde, in der der Name des Ortes Muttentz erstmals erwähnt ist. Dank der persönlichen Initiative eines Einwohners, der in Hobby und Beruf Raritäten sammelt, ist das Schriftstück in der Schalterhalle der kommunalen Administration ausgestellt.

dem, Weiden, Wasser, Wassergraben und vielen anderem ausgestattet war, muss sie sehr umfangreich gewesen sein — befand sich im Augstgau im Gebiet von Methinense (oder je nach Lesart auch «Methinense») und im Gebiet von Sierentz. Dieweil die Erwähnung von Sierentz kein historisches Novum darstellt, ist es diejenige von «Methinense» (oder -inse) — weil damit offenkundig ist, dass die heutige Agglomerationsgemeinde am Wartenberg schon in karolingischer Zeit so hiess.

Wie immer bei derartigen historischen Angaben — die meisten Orte der Schweiz verdanken solchen Schriftstücken ein Volksfest grösseren Ausmasses, weil man runde Jahrzahlen als Jubiläen zu begeben pflegt — wäre es damit banal, das Alter von Muttentz mit nunmehr 1182 (oder 1181) Jahren anzugeben. Tatsächlich haben schon viele Lokalhistoriker eruiert, dass im Winkel zwischen Rhein und Birs (am Eingang zum alten Siggau) «schon in vorgeschichtlicher Zeit Menschen Nahrung und

Schutz» gefunden haben. Zuletzt hatte Hans Bandli im historischen Teil der 1967 erschienenen «Muttentzer Heimatkunde» versucht, das Gesicht von Muttentz als «aufstrebende Stadtsiedlung» darzustellen. Tatsächlich hinterliessen auf der Rütlihard Menschen der Alt- wie der Jungsteinzeit ihre Spuren, am Wartenberg wohnten während der Bronzezeit Leute — im Dürrrain hinterliessen Handwerker der Hallstattzeit (800—400 v. Chr.) eine Erzverhüttungsanlage, in der Hard begruben Kelten der La-Tène-Zeit (400—100 v. Chr.) ihre Toten. Kelten sollen denn auch dem Ort den Namen gegeben haben, der im Dokument zuhanden des Klosters Murbach einige hundert Jahre später erstmals vermerkt wird.

Dem keltischen Stamm der Rauracher verdankt Muttentz im übrigen das, was man im Lokalbereich als Namensstreit bezeichnet: Rund 150 Jahre vor Christi Geburt sollen die möglicherweise beim «Rothus» (Schweizerhalle) eine Wegstation betreibenden Ureinwohner unseres Landes Basels nunmehrige Agglomerationen

gemeinde «Mittentza» genannt haben. Der Name — nirgends belegt und erst in Kombinationen von Historikern der neueren Zeit «erfunden» — dient denn auch heute dem Ende 1970 eröffneten Gemeinde- und Kongresszentrum beim Muttentzer Wahrzeichen, der kürzlich fertig renovierten Arbogastkirche, als Aushängeschild und macht für Muttentz weit über seine Grenzen hinaus Reklame.

Man mag es als Witz der Geschichte bezeichnen, dass im Zeitpunkt der «Namensgabe» des Gemeindezentrums (sie erfolgte in Form eines Wettbewerbs unter Schülern) nicht nur Historiker sehr wohl wussten, dass die Bezeichnung «Mittentza» nichts als Erfindung, der Hinweis auf einen allfälligen römischen Ursprung des Namens (von «mutatio», was von Pferdewechselstelle herrühren könnte) nur ein Wunschtraum des humanistisch gebildeten in Muttentz ansässigen Pietistenführers,

Predigers und religiösen Eiferers Hieronymus d'Annone war. Zur Namengebung des «Mittentza» musste man mögliche philologische Vorgänge denn auch verfälschen oder übersehen — fand jedoch hier und dort Hilfskräfte, die die Angelegenheit «historisch einwandfrei» bestätigten. Wie einwandfrei, ergibt sich aus der Tatsache, dass ein aus dem Jahre 1027 stammendes Dokument zwar einen Namen angibt, der mit Mühe und Not und viel Mithilfe als «Mittentza» gelesen werden kann, dass man aber im Moment der Namengebung des Gemeindezentrums gewollt oder ungewollt nicht auf jene Historiker hörte, die im weiterhin bekannten Quellenwerk von A. Bruckner (den schon erwähnten «Regesta Alsatiae» aus dem Jahre 1949) von «Methinense»/«Methinense» erfahren hatten.

Mit dem Aufhängen des Textes der ersten Erwähnung von Muttentz (grosformatig ist eine später erstellte Kopie der Schenkungsurkunde ausgestellt — als Mikrofilmkopie das Original) hat die Gemeinde die im Jahre 1970 vollzogene «Geschichtskorrektur» nun wieder ausgeglichen — oder ist vielmehr daran, dies zu tun. Dass der Komplex, in dem die Dokumente hängen «Mittentza» heisst, ist wohl einfach ein Scherz.

«Rechtsprechung ist nicht mehr möglich»

Lörracher Richter nahm den Hut

Der 30jährige Lörracher Arbeitsrichter Bernd Klees hat aus Protest gegen die von der baden-württembergischen Landesregierung zu verantwortenden «unhaltbaren Zustände am Arbeitsgericht» den Hut genommen. Der Grund dieses bisher im deutschen Rechtswesen einmaligen Schrittes ist die unerträglich gestiegene Arbeitsbelastung durch die Vielzahl der Kündigungen. Die Angelegenheit zieht in Baden-Württemberg in ihrer Wirkung noch nicht abschbare Kreise.

ob. In einem Interview mit dem in Lörrach erscheinenden «Oberbadischen Volksblatt» brachte der Lörracher Arbeitsrichter Bernd Klees (30) den Stein ins Rollen: «Schon bei der jetzigen, geschweige denn bei der aller Voraussicht nach noch zu erwartenden Arbeitsbelastung ist eine Weiterführung meines Amtes auf unabsehbare Zeit aus rechtsstaatlichen Gründen nicht mehr zu vertreten», meinte der im Mai 1974 auf Probe eingestellte Jungrichter. «Bei der Vielzahl der Termine kann ich weder insbesondere schreibungswandten Parteien ausreichend rechtliches Gehör gewähren, noch bin ich in der Lage, die Gütertermine sachlich und rechtlich korrekt vorzubereiten. Gerade jetzt, wo sich im Zeichen der wirtschaftlichen Krise viele Betriebe, möglicherweise unter dem Deckmantel einer betriebsbedingten Kündigung, von nicht mehr ganz so leistungsfähigen Arbeitnehmern und sicherlich auch von kritischen Arbeitnehmern befreien, bedürfte es einer funktionierenden Kontrolle durch die Arbeitsgerichte. Zu verlangen, unter diesen Umständen weniger Termine anzusetzen und mehr streitige Entscheidungen zu treffen, liefe auf eine faktische Rechtsverweigerung hinaus, da das Gericht dann auf ein halbes Jahr hinaus terminieren müsste. Entscheidungen im Kündigungsverfahren wären dann jedoch nur noch von rechtllichem, aber nicht mehr von praktischem Interesse, denn der Arbeitsplatz, um den es ging, wäre auf jeden Fall weg.»

diesem Gesuch mit Wirkung zum 31. Januar 1975 entsprochen.

Die Angelegenheit hat in ganz Baden-Württemberg Echo gefunden, da man insbesondere gegen das Vorgehen des Arbeitsministeriums protestierte. Klees' Kündigung sei als Deutung eines Missstands zu werten gewesen — wenn man ihr entspreche, sei dies die Anerkennung der vorhandenen Ohnmacht, tönte es in Zeitungskommentaren und Leserbriefen. «Klees hoffte, mit seinem massiven Protest Hilfe, nicht für sich, sondern für jene zu finden für die er Recht sprechen soll. Die Antwort des Ministers war die Entlassung des Richters», fand im Begleitkommentar zum Interview das «Oberbadische Volksblatt».

In der Zwischenzeit haben sich auch politische Gremien geäußert. Fünf Landtagsabgeordnete der SPD haben das Thema zum Gegenstand einer parlamentarischen Initiative gemacht und wollen von der Landesregierung wissen, «durch welche Massnahmen sichergestellt wurde und wird, dass der erhöhte Geschäftsanfall bei den Arbeitsgerichten nicht zu einer unangemessenen Verzögerung des arbeitsgerichtlichen Rechtsschutzes des Arbeitnehmers, vor allem vor nicht gerechtfertigten Kündigungen durch die Arbeitgeber oder gar zu einer Rechtsverweigerung führt». Eingeschaltet hat sich auch die Sektion Lörrach des DGB, der nachhaltig eine bessere Besetzung der Gerichte fordert und gewerkschaftsintern überdies verlangt, dass mehr Gelder für die Rechts-

Neues Prattler Steuerreglement

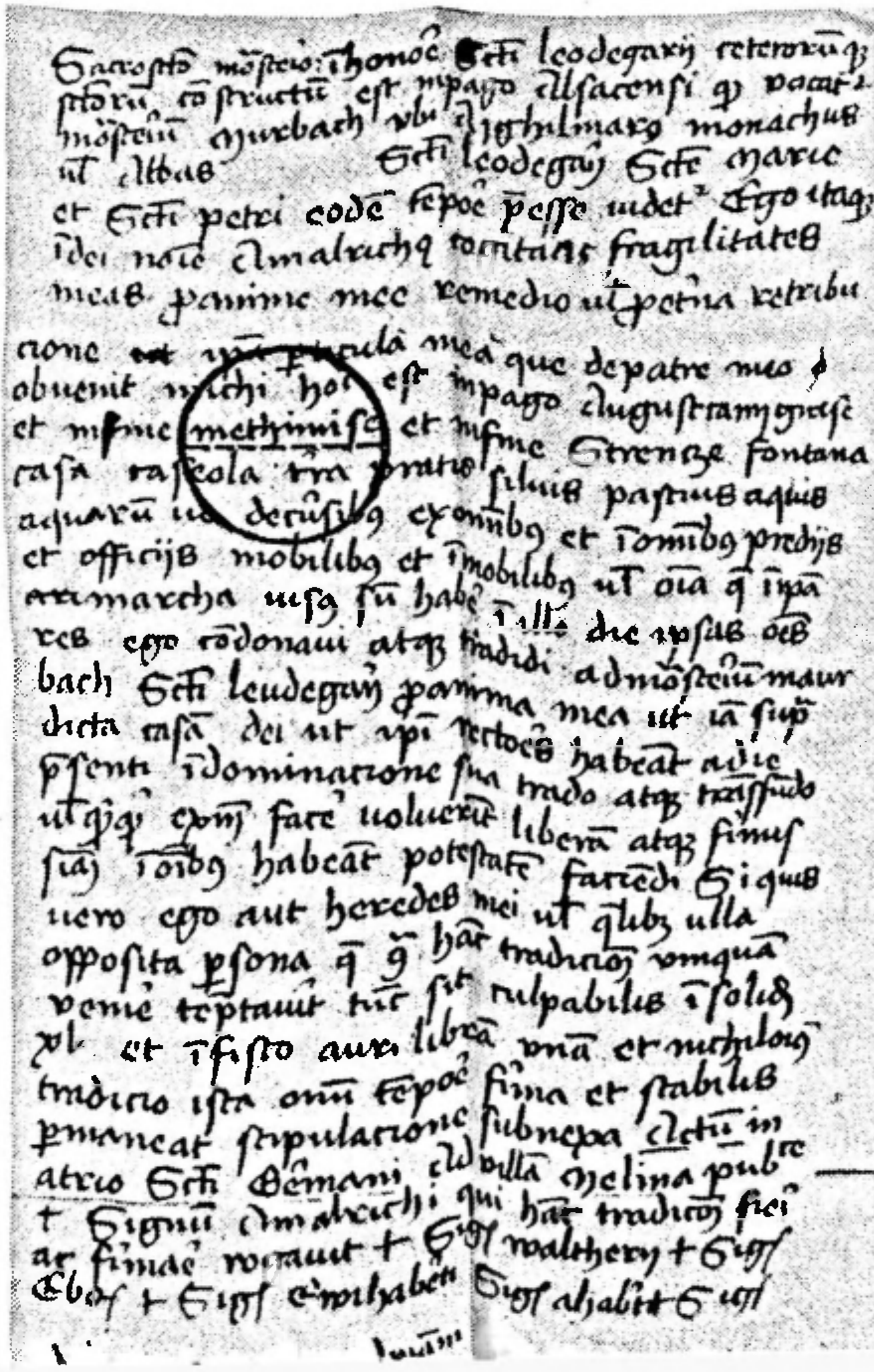
Die teurere Variante ist billiger

An seiner ersten Sitzung im neuen Jahr, am kommenden Montag, wird sich der Prattler Einwohnerrat mit dem neuen Steuerreglement befassen. Eine Spezialkommission hat dazu einen ausführlichen Bericht ausgearbeitet. Auf der Traktandenliste steht weiter die Vorlage für den Umbau der Gemeindestube, die an der Dezembersitzung aus zeitlichen Gründen nicht mehr zur Behandlung kam.

rr. Auf Grund des neuen kantonalen Finanz- und Steuergesetzes hat auch die Gemeinde Pratteln ein neues Steuerreglement zu erlassen. Den vom Gemeinderat ausgearbeiteten Entwurf hat eine Spezialkommission unter dem Präsidium von Fritz Sutter (SP) geprüft. Im Vordergrund dieser Kommissionsarbeit stand die Frage, ob die Einschätzung der Unselbständigerwerbenden durch den Kanton oder durch die Gemeinde vorzunehmen ist. Im Bericht wird klar nachgewiesen, dass die Einschätzung durch den Kanton 30 000 Franken jährlich billiger wäre, als wenn diese Arbeit auf der Gemeindeverwaltung gemacht werden müsste. Trotzdem kommt die Kommission einstimmig zum Antrag, diese Arbeit durch Gemeindeangestellte ausführen zu lassen. Die finanzielle Gegenüberstellung Staat-Gemeinde beleuchtet nur einen Teilaspekt. Zu Recht erinnert die Kommission an die beschränkte Veranlagungskapazität des Kantons. Nach Auskünften der kantonalen Steuerverwaltung ging diese bei der Berechnung des Arbeitsanfalls für die Veranlagung der Unselbständigerwerbenden

in der Rechnungstellung kalkulieren. Das wiederum hätte zur Folge, dass die Gemeinde mit grossen Zinsverlusten rechnen müsste. Nicht kapitalisierbar in dieser Gegenüberstellung sind die persönlichen Hilfeleistungen, die dem Steuerzahler im Falle einer Veranlagung durch die Gemeinde geboten werden. Der Bürger hat damit die Gelegenheit, den Veranlagungsbeamten zu konsultieren und ihn um seine Mithilfe zu bitten.

Auf Steuerbeträge, die bis zum 30. April bezahlt sind, wird ein Skonto, dessen Höhe der Gemeinderat festsetzt, gewährt. Auch die Höhe des Verzugszinses soll der Gemeinderat festsetzen können. Ueber das Mahn- und Inkassowesen hat der Gemeinderat eine Vollziehungsverordnung zu erlassen. Für den Umbau der Gemeindestube fordert der Gemeinderat einen Kredit von 1 181 000 Franken. Das alkoholfreie Restaurant kann damit — wie in der Vorschau auf die Dezember-Sitzung in den BN bereits ausgeführt wurde — zu einem attraktiven Treffpunkt der Jungen und zu einer günstigen Verpflegungsstätte umgestaltet





Die vielfältigen Gesichter von Muttenz — alt und neu und Mehrfamilienhäuser und Villen am Wartenberg



(Photos: Peter Armbruster)

George Maycock im Lörracher «Jazztone»

fl. Im wie stets überfüllten «Jazztone» an der Basler Strasse in Lörrach begann am Freitagabend der aus Panama stammende Jazz-Pianist George Maycock auf dem nicht mehr allen Ansprüchen genügenden Clubrevue, dem grügestrichenen Piano, mit einigen sehr schnellen Stücken und Kompositionen aus der Bebop- und Hardbop-Zeit. Pianistisch sehr versiert, lange Läufe, ganze Tonkaskaden abführend, ohne je in rhythmischer Hinsicht zu schnitzern, und ebenso blitzschnell minutenlang Blockakkorde hämmern, zeigte sich der Entertainer Maycock technisch eher von Art Tatum beeinflusst. Stilistisch dagegen liegt der Musiker ganz zwischen Bud Powell und Bobby Timmons, von denen er auch einige Kompositionen spielte.

Maycock zeigte sich einmal mehr als absolut sicherer Techniker, der seinen unerhörten Schatz an Zitationen auch anzuwenden versteht. Er ist auch ein fabelhaft swingender Musiker, was man von seinen beiden Begleitern, dem deutschen Bassisten Ali Haraud und dem ebenso aus Panama stammenden Schlagzeuger «Big» Fletchit nicht unbedingt sagen kann. Der übermässige Gebrauch der Becken und der Charleston-Maschine liess Assoziationen an diverse Schweizer Drummer aufkommen, die diesbezüglich auch keinerlei Mässigung aufkommen lassen. Möglicherweise litten die beiden Rhythmkicker unter der einmal mehr ungenügenden Verstärkeranlage, die die Kommunikation erschwert und vielleicht auch die vielen Ungenauigkeiten begünstigte. Der guten Stimmung schied das alles nicht viel anhaben zu können.

Im Jahre 793 erstmals erwähnt

Aus «Methinense» wurde Muttenz

bl. Verblüffend an der Sachlage ist, dass das Dokument, das den Namen «Muttenz» als erstes erwähnt, schon seit Jahrzehnten bekannt ist, aber bislang niemand auf die Idee kam, es in den Tiefen der Archive aufzustoßern, zu photographieren und damit der Muttenzer Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Weil er — wie er den BN versicherte — «dankbar ist, in dieser Gemeinde wohnen zu können», hat nunmehr der in Basel als Archivar tätige Rudolf Ecabert-Simons das bisher Vergessene nachgeholt.

In den Archiven von Colmar hat er sich herausgefischt, was zwar schon längst bekannt und unter anderem vom Basler Historiker Albert Bruckner in seinen «Regesta Alsatie» (Basel 1949) genannt wurde: Der Name Muttenz wurde erstmals im Jahre 793 erwähnt, und zwar auf einer Schenkungsurkunde. In Möhlin (das unter der Bezeichnung «Melina» damit ebenfalls erstmals aktenkundig wurde) hat sich am 26. August des «26. Regierungsjahrs von Karl, dem Könige der Franken und der Langobarden und des Patrizius der Römer» — was nach nicht ganz einwandfrei eruiert Zählart sowohl das Jahr 793, als auch das Jahr 794 sein kann — ein Mann namens Amalrich seine Gebrechlichkeit überdacht und für das «Heil seiner Seele oder vielmehr für die ewige Vergeltung» seine Güter an das Kloster Murbach verschenkt. Diese Habe — da sie mit «Brunnen, Häusern, Häuslein, Land, Wiesen, Wäl-

Muttenz hat seit geraumer Zeit eine Attraktion mehr — und ob schon es sich «nur» um eine historische handelt, wird in ihr die spezielle Sorge der Muttenzer um ihr Dorf manifest: Seit einigen Wochen hängt nämlich in der Gemeindeverwaltung die aus dem Jahre 793 stammende Urkunde, in der der Name des Ortes Muttenz erstmals erwähnt ist. Dank der persönlichen Initiative eines Einwohners, der in Hobby und Beruf Raritäten sammelt, ist das Schriftstück in der Schalterhalle der kommunalen Administration ausgestellt.

dem, Weiden, Wasser, Wassergraben und vielen anderem ausgestattet war, muss sie sehr umfangreich gewesen sein — befand sich im «Augstgau im Gebiet von Methinense» (oder je nach Lesart auch «Methinense») und im Gebiet von Sierentz. Dieweil die Erwähnung von Sierentz kein historisches Novum darstellt, ist es diejenige von «Methinense» (oder -inse) — weil damit offenkundig ist, dass die heutige Agglomerationsgemeinde am Wartenberg schon in karolingischer Zeit so hieß.

Wie immer bei derartigen historischen Angaben — die meisten Orte der Schweiz verdanken solchen Schriftstücken ein Volksfest grösseren Ausmasses, weil man runde Jahrezahlen als Jubiläen zu begeben pflegt — wäre es damit banal, das Alter von Muttenz mit nunmehr 1182 (oder 1181) Jahren anzugeben. Tatsächlich haben schon viele Lokalhistoriker eruiert, dass im Winkel zwischen Rhein und Birs (am Eingang zum alten Sissgau) «schon in vorgeschichtlicher Zeit Menschen Nahrung und

Schutz» gefunden haben. Zuletzt hatte Hans Bandli im historischen Teil der 1967 erschienenen «Muttenzer Heimatkunde» versucht, das Gesicht von Muttenz als «aufstrebende Stadtsiedlung» darzustellen. Tatsächlich hinterliessen auf der Rüttilhard Menschen der Alt- wie der Jungsteinzeit ihre Spuren, am Wartenberg wohnten während der Bronzezeit Leute — im Dürrrain hinterliessen Handwerker der Hallstattzeit (800—400 v. Chr.) eine Erzverhüttungsanlage, in der Hard begrubenen Kelten der La-Tène-Zeit (400—100 v. Chr.) ihre Toten. Kelten sollen denn auch dem Ort den Namen gegeben haben, der im Dokument zuhänden des Klosters Murbach einige hundert Jahre später erstmals vermerkt wird.

Dem keltischen Stamm der Rauracher verdankt Muttenz im übrigen das, was man im Lokalbereich als Namensstreit bezeichnet: Rund 150 Jahre vor Christi Geburt sollen die möglicherweise beim «Rothus» (Schweizerhalle) eine Wegstation betreibenden Ureinwohner unseres Landes Basels nunmehrige Agglo-

merationsgemeinde «Mittenza» genannt haben. Der Name — nirgends belegt und erst in Kombinationen von Historikern der neueren Zeit «erfunden» — dient denn auch heute dem Ende 1970 eröffneten Gemeinde- und Kongresszentrum beim Muttenzer Wahrzeichen, der kürzlich fertig renovierten Arbogastkirche, als Aushängeschild und macht für Muttenz weit über seine Grenzen hinaus Reklame.

Man mag es als Witz der Geschichte bezeichnen, dass im Zeitpunkt der «Namensgabe» des Gemeindezentrums (sie erfolgte in Form eines Wettbewerbs unter Schülern) nicht nur Historiker sehr wohl wussten, dass die Bezeichnung «Mittenza» nichts als Erfindung, der Hinweis auf einen allfälligen römischen Ursprung des Namens (von «mutatio», was von Pferdewechselstelle herrühren könnte) nur ein Wunschtraum des humanistisch gebildeten in Muttenz ansässigen Pietistenführers,

Prodigers und religiösen Eiferers Hieronymus d'Annone war. Zur Namengebung des «Mittenza» musste man mögliche philologische Vorgänge denn auch verfälschen oder übersehen — fand jedoch hier und dort Hilfskräfte, die die Angelegenheit «historisch einwandfrei» bestätigten. Wie einwandfrei, ergibt sich aus der Tatsache, dass ein aus dem Jahre 1027 stammendes Dokument zwar einen Namen angibt, der mit Mühe und Not und viel Mithilfe als «Mittenza» gelesen werden kann, dass man aber im Moment der Namengebung des Gemeindezentrums gewollt oder ungewollt nicht auf jene Historiker hörte, die im weiterhin bekannten Quellenwerk von A. Bruckner (den schon erwähnten «Regesta Alsatie» aus dem Jahre 1949) von «Methinense»/«Methinense» erfahren hatten.

Mit dem Aufhängen des Textes der ersten Erwähnung von Muttenz (grossformatig ist eine später erstellte Kopie der Schenkungsurkunde ausgestellt — als Mikrofilmkopie das Original) hat die Gemeinde die im Jahre 1970 vollzogene «Geschichtskorrektur» nun wieder ausgeglichen — oder ist vielmehr daran, dies zu tun. Dass der Komplex, in dem die Dokumente hängen «Mittenza» heisst, ist wohl einfach ein Scherz.

«Rechtsprechung ist nicht mehr möglich»

Lörracher Richter nahm den Hut

Der 30jährige Lörracher Arbeitsrichter Bernd Klees hat aus Protest gegen die von der baden-württembergischen Landesregierung zu verantwortenden «unhaltbaren Zustände am Arbeitsgericht» den Hut genommen. Der Grund dieses bisher im deutschen Rechtswesen einmaligen Schrittes ist die unerträglich gestiegene Arbeitsbelastung durch die Vielzahl der Klündigungen. Die Angelegenheit zieht in Baden-Württemberg in ihrer Wirkung noch nicht absehbare Kreise.

ob-. In einem Interview mit dem in Lörrach erscheinenden «Oberbadischen Volksblatt» brachte der Lörracher Arbeitsrichter Bernd Klees (30) den Stein ins Rollen: «Schon bei der jetzigen, geschweige denn bei der aller Voraussicht nach noch zu erwartenden Arbeitsbelastung ist eine Weiterführung meines Amtes auf unabsehbare Zeit aus rechtsstaatlichen Gründen nicht mehr zu vertreten», meinte der im Mai 1974 auf Probe eingestellte Jungrichter. «Bei der Vielzahl der Termine kann ich weder insbesondere schreibungswandten Parteien ausreichend rechtliches Gehör gewähren, noch bin ich in der Lage, die Gütertermine sachlich und rechtlich korrekt vorzubereiten. Gerade jetzt, wo sich im Zeichen der wirtschaftlichen Krise viele Betriebe, möglicherweise unter dem Deckmantel einer betriebsbedingten Kündigung, von nicht mehr ganz so leistungsfähigen Arbeitnehmern und sicherlich auch von kritischen Arbeitnehmern befreien, bedürfte es einer funktionierenden Kontrolle durch die Arbeitsgerichte. Zu verlangen, unter diesen Umständen weniger Termine anzusetzen und mehr streitige Entscheidungen zu treffen, hefe auf eine faktische Rechtsverweigerung hinaus, da das Gericht dann auf ein halbes Jahr hinaus terminieren müsste. Entscheidungen im Kündigungs-schutzverfahren wären dann jedoch nur noch von rechtlichem, aber nicht mehr von praktischem Interesse, denn der Arbeitsplatz, um den es ging, wäre auf jeden Fall weg.»

Weil Klees «für eine derartige Praktizierung des Rechtsstaates» nicht mehr gewillt war, «zu Lasten der Schwachen in diesem Staate» mit seinem Namen zu zeichnen, hat er nunmehr gekündigt. Die baden-württembergische Ministerin für Arbeit, Gesundheit und Sozial-sicherung, Annemarie Griesinger, hat

diesem Gesuch mit Wirkung zum 31. Januar 1975 entsprochen.

Die Angelegenheit hat in ganz Baden-Württemberg Echo gefunden, da man insbesondere gegen das Vorgehen des Arbeitsministeriums protestierte. Klees' Kündigung sei als Deutung eines Missstands zu werten gewesen — wenn man ihr entspreche, sei dies die Anerkennung der vorhandenen Ohnmacht, tönte es in Zeitungskommentaren und Leserbriefen. «Klees hoffte, mit seinem massiven Protest Hilfe, nicht für sich, sondern für jene zu finden für die er Recht sprechen soll. Die Antwort des Ministers war die Entlassung des Richters», fand im Begleitkommentar zum Interview das «Oberbadische Volksblatt».

In der Zwischenzeit haben sich auch politische Gremien geäußert. Fünf Landtagsabgeordnete der SPD haben das Thema zum Gegenstand einer parlamentarischen Initiative gemacht und wollen von der Landesregierung wissen, «durch welche Massnahmen sichergestellt wurde und wird, dass der erhöhte Geschäftsanfall bei den Arbeitsgerichten nicht zu einer unangemessenen Verzögerung des arbeitsgerichtlichen Rechtsschutzes des Arbeitnehmers, vor allem vor nicht gerechtfertigten Kündigungen durch die Arbeitgeber (der gar zu einer Rechtsverweigerung führt)». Eingeschaltet hat sich auch die Sektion Lörrach des DGB, der nachhaltig eine bessere Besetzung der Gerichte fordert und gewerkschaftsintern überdies verlangt, dass mehr Gelder für die Rechtsschutzfähigkeit zur Verfügung gestellt wird. Besonders bedauert wird von allen Seiten die Tatsache, dass beim Aufdecken des ganzen Übels der Arbeitsrichter Klees über die Klinge springen musste. DGB-Kreisvorsitzender Stech: «Es ist bedauerlich, dass ein so besonnener Richter sein Amt aufgeben muss.»

Neues Prattler Steuerreglement

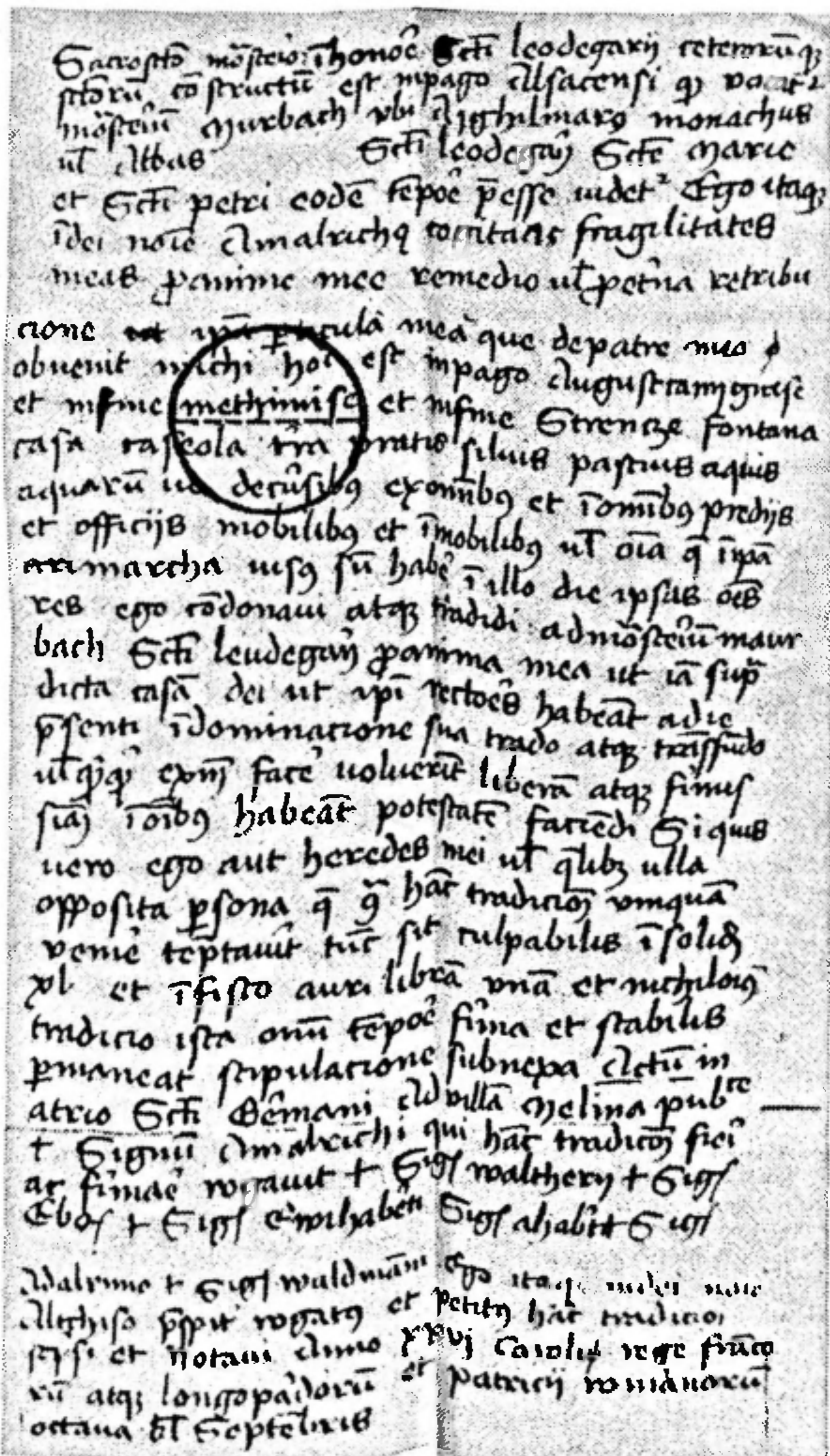
Die teurere Variante ist billiger

An seiner ersten Sitzung im neuen Jahr, am kommenden Montag, wird sich der Prattler Einwohnerrat mit dem neuen Steuerreglement befassen. Eine Spezialkommission hat dazu einen ausführlichen Bericht ausgearbeitet. Auf der Traktandenliste steht weiter die Vorlage für den Umbau der Gemeindestube, die an der Dezembersitzung aus zeitlichen Gründen nicht mehr zur Behandlung kam.

rr. Auf Grund des neuen kantonalen Finanz- und Steuergesetzes hat auch die Gemeinde Pratteln ein neues Steuerreglement zu erlassen. Den vom Gemeinderat ausgearbeiteten Entwurf hat eine Spezialkommission unter dem Präsidium von Fritz Sutter (SP) geprüft. Im Vordergrund dieser Kommissionsarbeit stand die Frage, ob die Einschätzung der Unselbständigerwerbenden durch den Kanton oder durch die Gemeinde vorzunehmen ist. Im Bericht wird klar nachgewiesen, dass die Einschätzung durch den Kanton 30 000 Franken jährlich billiger wäre, als wenn diese Arbeit auf der Gemeindeverwaltung gemacht werden müsste. Trotzdem kommt die Kommission einstimmig zum Antrag, diese Arbeit durch Gemeindeangestellte ausführen zu lassen. Die finanzielle Gegenüberstellung Staat—Gemeinde beleuchtet nur einen Teilaspekt. Zu Recht erinnert die Kommission an die beschränkte Veranlagungskapazität des Kantons. Nach Auskünften der kantonalen Steuerverwaltung ging diese bei der Berechnung des Arbeitsanfalls für die Veranlagung der Unselbständigerwerbenden davon aus, dass sie maximal 40 Prozent zu veranlagern habe. Der Kanton kann den Gemeinden keine direkt verantwortlichen Veranlagungsbeamten zuordnen. Würde trotzdem die Veranlagung dem Staat übertragen, so müsste die Gemeinde mit beträchtlichen Verzögerungen

in der Rechnungstellung kalkulieren. Das wiederum hätte zur Folge, dass die Gemeinde mit grossen Zinsverlusten rechnen müsste. Nicht kapitalisierbar in dieser Gegenüberstellung sind die persönlichen Hilfeleistungen, die dem Steuerzahler im Falle einer Veranlagung durch die Gemeinde geboten werden. Der Bürger hat damit die Gelegenheit, den Veranlagungsbeamten zu konsultieren und ihn um seine Mithilfe zu bitten.

Auf Steuerbeiträge, die bis zum 30. April bezahlt sind, wird ein Skonto, dessen Höhe der Gemeinderat festsetzt, gewährt. Auch die Höhe des Verzugszinses soll der Gemeinderat festsetzen können. Ueber das Mahn- und Inkassowesen hat der Gemeinderat eine Vollziehungsverordnung zu erlassen. Für den Umbau der Gemeindestube fordert der Gemeinderat einen Kredit von 1 181 000 Franken. Das alkoholfreie Restaurant kann damit — wie in der Vorschau auf die Dezember-Sitzung in den BN bereits ausgeführt wurde — zu einem attraktiven Treffpunkt der Jungen und zu einer günstigen Verpflegungsstätte umgestaltet werden. Auf der Traktandenliste stehen weiter Kreditbegehren von 15 000 Franken für einen Leitungskanal und von 85 000 Franken für den Zuleitungskanal «Hohenrain» sowie die Interpellation um die Schnellbahn Basel—Olten, in der Auskunft über die Tangierung der Gemeinde Pratteln gefordert wird.



Die aus dem Jahre 793 stammende Urkunde, umkreist der Name «Methinense».